

## Dusch, Johann Jakob: Die Schöpfung schläft in mütterlichen Flügeln (1756)

1     Die Schöpfung schläft in mütterlichen Flügeln  
2     Der schwarzen Nacht verhüllt: die Stille schleicht  
3     Mit leiserm Tritt einher, und jede Stimme schweigt.  
4     Nur murmelt noch von Schlafbetrunkenen Hügeln  
5     Der müde Wiederhall dem Bach  
6     Durchs öde Thal in Schlummertönen nach,  
7     Dem armen Wanderer die Augen zu versiegeln,  
8     Den, weil ihm hier die Kraft entwich,  
9     Der Mond, sein freundlicher Gefährte,  
10    Der Stärkung überließ, die die Natur begehrte,  
11    Und hinter die Gebirg' entschlich.  
12    Vollendet ist noch eine Lebensscene:  
13    Der Glückliche, der auf den frohen Tag  
14    Von Sorgenlosigkeit und Leichtsinn eingewieget  
15    Dem Schlaf im weichen Arme lieget,  
16    Genießt sein Glück in süßen Träumen nach.  
17    Vielleicht daß, nach verweinter Thräne,  
18    Auf den so gar, den harte Schickung prüft,  
19    Des spätern Schlummers Balsam trieft,  
20    Der sonst, wie alle Schmeichler, nur die Söhne  
21    Des frohen Glücks liebkosend, ach!  
22    Den Dornenpfühl nicht gern besuchen mag,  
23    Zu welchem ihn der Seufzer ruft! –  
24    Die sympathetische  
25    Der Weisheit opfert sie, die ihrem Pflegekinde  
26    Die Menschlichkeit in anderm Lichte weis't,  
27    Als Weltsinn, dieser arme Blinde,  
28    Sie jemals sehen wird, wenn Unglück nicht die Binde  
29    Wohlthätig ihm vom Auge reis't.  
30    Nach dieser dürstend flieht  
31    Mit Ueberdruß des Pantomimenspiels,  
32    Die große Welt; vertauscht für eine süße Thräne  
33    Des sympathetischen Gefühls

34 Gern alle Lustbarkeit, und flüchtet aus dem Schwarme  
35 Dem stillen Tiefsinn in die Arme.  
36 Getreu, wie fromme Redlichkeit  
37 Dem in der Schauervollen Stunde  
38 Des Todes ihrem Freund mit feyerlichem Eid,  
39 Und Hand in Hand beschwornem Bunde,  
40 Ist sie der selbst gewählten Zeit;  
41 Und pünktlicher hält nicht die Zärtlichkeit  
42 Der Liebenden die abgeredte Stunde.  
43 Da hängt, wenn jeder müde Stern bereits  
44 Am Himmel bleicher wird, die Holde  
45 Noch über  
46 Der Menschenscheue Geitz.  
47 Der Kummer wischet ihr die Rosen,  
48 (ein ungetreuer Liebling!) vom Gesicht:  
49 Der Jugend Lenz entschleicht der Schlummerlosen  
50 Nicht unbemerkt, allein sie achtets nicht!  
51 Vertauschet gern den Liebreitz dieser Rosen  
52 Für eine schöne Seele, gönnt  
53 Den Lenz mit allen Grazien  
54 Die dann erst froh und selbstzufrieden,  
55 Wenn ein Verehrer mehr sie eine Göttin nennt,  
56 Von Menschenschönheit nur den Theil, der ihr beschieden,  
57 Nur Farben, Haut und Umriß kennt.  
58 Nicht einer den Tribut der Sinnenlust versagen:  
59 Mit Blumen fesselt ihr der Leichtsinn und der Scherz  
60 Die Seeligkeit der Welt an ihren Siegeswagen.  
61 In Wonne schwimmt ihr trunknes Herz,  
62 So oft ein Aug' ihr sagt, wie mächtig sie gefalle.  
63 Wenn sie, und alle Freudengötter mit,  
64 Wie  
65 Von allen angestaunt in die Versammlung tritt,  
66 Wie viel bedeutender, als Worte sprechen können,  
67 Verrathen dann der Wangen hohe Gluth,  
68 Die gleich der Morgenröthe brennen,

69 Der Feuerblick, der Siegesübermuth,  
70 Mit welchem, dann umsonst der Lüsternheit verhüllt,  
71 Ihr Busen im Triumph schwillt,  
72 Welch seeliges Gefühl der tiefen Huldigung  
73 Wenn taumelnd, voll Bewunderung,  
74 Die ganze Seel' in einem heissen Blicke  
75 Der Jüngling, wie im Boden fest  
76 Gewurzelt steht, und staunt, und in der süßen  
77 Bezauberung zu ihren Füßen  
78 Den goldenen Apfel fallen lässt!  
79 Sie lebt allein dem rauschenden Gewühle  
80 Der Sinnlichkeit; genießet mit der Welt,  
81 Die ihr so reizend dünkt, der sie so wohl gefällt,  
82 Die Freuden, die sie hat, Gesellschaft, Tänze, Spiele,  
83 Und jede Lust, womit abwechselnder Gefühle  
84 Vergnugung sie bezaubert hält.  
85 Betrunken von dem Kelch, den ihr die Zauberinnen,  
86 Die Wollust, und der Leichtsinn reicht,  
87 Bemerkt sie nicht, wie schnell sich jeder Tag verschleicht,  
88 Der ihr der angenehmste deucht.  
89 So täuscht Bewegung unsre Sinnen;  
90 Der Bach, in welchem wir den Himmel sehn,  
91 Scheint, wie ein Spiegel, still zu stehn,  
92 Je schneller seine Wasser rinnen.  
93 »sich freuen, ›das ist ihr System,«  
94 Vergnügen, wie man kann, genießen,  
95 Und jeden Tag zum wenigsten bequem,  
96 Wo nicht berauscht von Sinnenlust beschließen;  
97 Zum Mitgenuss der Freude zwar bereit,  
98 Wenn Wonnetrunkne Seelen überfließen,  
99 Sein durstig Herz weit offen schließen,  
100 Doch die Bezauberung der eignen Seeligkeit  
101 Nie durch Gemeinschaft mit den Zähren  
102 Der Unglückseligen zerstören;  
103 Und träf uns selbst ein Schmerz, nicht in der Einsamkeit

104 Ihn an der Brust der Ueberlegung nähren;  
105 Gedanken fliehn, und durch Vergessenheit  
106 Und Leichtsinn sein Gefühl beschwören:«  
107 Ein eigensüchtiges zerbrechliches System!  
108 Der Unsinn mag ihm Beyfall geben.  
109 Indeß wer wünscht nicht angenehm,  
110 Der Wunsch ist ein Geboth! zu leben?  
111 Nicht gänzlich sich in seinen Busen ziehn,  
112 Um keinen Theil an fremdem Gram zu nehmen,  
113 Heißt nie so viel, als den Vergnügten fliehn,  
114 Um mit Gebeugten sich zu grämen?  
115 Genug wird jedermann von eigner Last gedrückt!  
116 Der Mensch empfindet, daß er leide.  
117 Wie saure Wanderschaft, bevor ein Blümchen, Freude,  
118 Des Lebens armer Pilgrim pflückt!  
119 Die Ruh ist doch nur Linderung der Qualen,  
120 Erhohlungsfrist zu neuen Weh'n:  
121 O! zehnmal glücklich, dem die Schaalnen  
122 Von Freud' und Gram im Gleichgewichte stehn!  
123 Und sind wohl gegen eins von tausend Uebeln  
124 Die Stärkungsgründe, die wir uns, wie klug  
125 Und muthig, wenn wir glücklich sind! ergrübeln,  
126 Zwar schmeichelt sich der Mensch, durch Weisheit überwunden  
127 Zu haben seinen Schmerz; doch tröpfelte die Zeit,  
128 Des Viehes Arzt, ihm in die Wunden  
129 Den Balsam der Vergessenheit.  
130 Die Weisheit? – heißet sie am gähen Hügel  
131 Dem Bach, indem er stürzt, allmächtig stehn,  
132 Dem schnellen Strom zurück die Wogen drehn,  
133 Erhaschet bändigend den Sturm beym Flügel,  
134 Und zähmet die Natur an ihr Gesetz;  
135 So mag sie auch den Ausbruch heißer Zähren,  
136 Und den Tumult des Bluts bedreun:  
137 Des  
138 Sind für das Ohr des Leidenden Geschwätz.

139 Verächtlich mag dem Dünkel weiser Schulen,  
140 So oft sie doch mit beyden heimlich buhlen,  
141 Vergessenheit und Leichtsinn seyn;  
142 Kein schöner Sittenspruch wiegt die Empfindung ein!  
143 Zerstreuung ist der Uebergang zum Frieden,  
144 Dem erst die Freude folgt; und alle Seeligkeit  
145 Des Lebens (viel zu stolzes Wort!) hienieder  
146 Keimt endlich aus Vergessenheit.  
147 Doch laß es seyn, daß Weisheit stärker mache  
148 Auch den, der innig fühlt, und lange denkt;  
149 Mit Weisheit ward nicht jeder Mensch beschenkt,  
150 Der Frieden mehr bedarf, als Brodt: und für die schwache  
151 Die weiche gute Seel', ach! sprich, wo ist  
152 Erquickung sonst für sie, als Leichtsinn, der vergißt?  
153 Wann wird Empfindsamkeit für aller Menschen Sache  
154 Mit Frieden ausgesöhnt? O! undankbare Ruh!  
155 Wenn wir von jedem Streiche bluten,  
156 Der unsre Brüder trifft, wie lieblos fliehest du,  
157 Wie einen Thoren, den gequälten Guten,  
158 Dem Mitgefühl ans brüderliche Herz  
159 Die Schicksal' aller webt, die ihm nur elend dünen,  
160 Mit allen zwingt, die bittre Schaale, Schmerz,  
161 Bis auf die Hefen auszutrinken!  
162 Der Pöbel, den allein sein häuslich Unglück beugt,  
163 Lebt ruhiger in seiner engern Sphäre.  
164 Nur fühlend für sich selbst wird ihm von keiner Zähre  
165 Der Sympathie das Auge feucht.  
166 Er weiß die Fäden abzuschneiden,  
167 Womit Empfindsamkeit an aller Menschen Leiden  
168 Der zärtern Seele Nerven spinnt,  
169 Und Uebel erblich macht, die ihr nicht eigen sind.  
170 Er fühlet keinen Schmerz, als seiner eignen Glieder,  
171 Ihn selbst beseufzt sein ausgestoßnes  
172 Der tiefste Seufzer seiner Brüder  
173 Hallt nie in seiner tauben Seele nach.

174 Gewohnt, für sich allein zu hoffen und zu zittern,  
175 Ist, was ihn selbst nicht trifft, zu schwach,  
176 Sein Herz von Felsen zu erschüttern.  
177 Fast abgesondert von der Welt,  
178 Als wenn der Himmel ihn nur sich erschaffen hätte  
179 Zum Nebenglied, das an der Wesen Kette  
180 Nur eingefügt durch äußerliche Noth,  
181 Nur in dem diamantnen Ringe  
182 Der zwingenden Bedürfniß' hing;  
183 Nicht Bruder, und nicht Freund, noch minder Patriot;  
184 Durch Hoffnung oder Furcht, mit keinem warmen Triebe,  
185 Verkettet nur, nicht zugethan,  
186 Fühlt er mit wenigen, und fühlt nur im Organ  
187 Der Selbsucht und der Eigenliebe.  
188 Des Guten weiches Herz, das mehr als einer Art  
189 Von Wesen inniglich verbrüdert,  
190 In tausend Ringe mehr, als jener, eingegliedert,  
191 Ein Organon für alle Menschen ward,  
192 Schöpft, schon genug gequält von innen,  
193 Von außen noch zehn tausend Schmerzen ein,  
194 Und häuft durch Einbildung, Erinnerung und Sinnen  
195 Den Reichthum eingebohrner Pein.  
196 Zu wohlgesinnt, sich abzulösen  
197 Von Einem dieser Bande nur,  
198 Wird er ein Erb' und Raub des Bösen,  
199 Was in dem weiten Umfang der Natur  
200 Lebendigen und todten Wesen  
201 Izt wiederfahrt, und jemals wiederfuhr.  
202 Und wenn noch hier die Gränze seiner Sphäre,  
203 Des Mitgefühls, und seines Leidens wäre!  
204 Ach! das so gar, was nur geschehen kann,  
205 Ein Traum, dem Leib und Daseyn fehlen,  
206 Gedanken nehmen Körper an,  
207 Ihn, welcher sie erschuf, zu quälen.  
208 Wie schreyt ein Laut der Angst, der deine Nerven trifft,

- 209 Die bange Seele durch! Von Einem Tropfen Gift  
210 Wird so die ganze Menschheit aufgerühret!  
211 Zieht nicht des Philoctetes Schmerz  
212 Ein schneidend Schwerdt durch deine Glieder?  
213 Dein zehnfach wiederhallend Herz  
214 Giebt o wie tiefe Seufzer wieder  
215 Für jeden Laut so gar, den einer unsrer Brüder  
216 Mit nachgeäftem Gram von kalten Lippen haucht,  
217 Wenn er dein Bislein Brod zu seinem Schmause braucht.  
218 Und hat wohl Ruhe statt, wenn äffender Gebärden  
219 Und Blicke Pantomimenspiel  
220 Bey dir zu wahren Leiden werden,  
221 So bald es ein Betrüger will?  
222 Wenn in zerrißnem Tuch sich bis zur Erde bückend  
223 Der Heuchler unverschämt mit deiner Güte spielt,  
224 Und tief des Mittleids Dolch in deine Seele drückend  
225 Durch seine Seufzer dich bestiehlt?  
226 Wenn dein bestochnes Herz mit Klopfen  
227 Dir Einbildung für Wahrheit unterschiebt,  
228 Und für den kalten Wassertropfen  
229 Ihm heisse Zähren wieder giebt?  
230 Wenn den von dir bedaurten Armen,  
231 Den Blutsfreundschaft an jene Hand verweis't,  
232 Die, Raben sättigend, durch menschliches Erbarmen  
233 Allgütig auch den Bösen speis't;  
234 Wenn diesen dich, sein ganzes Elend fühlend,  
235 Im Kittel, den der Nordwind, höhnisch spielend,  
236 Grausamer Hohn! noch mehr zerreißt,  
237 So abgestorben allen Freuden  
238 Des Lebens, durch die lange Reihe seiner Leiden  
239 Die Phantasie begleiten heißt:  
240 Wenn sie mit ihm am Tisch, der frohe Prasser weidet,  
241 Den Abfall, den der Hund nicht fressen will, beneidet;  
242 Hier fortgestossen wird, und dort bedroht  
243 Von Marmorstuffen, die nur Glückliche betreten,

244 Vom ehrnen Thor des Geitzigen, dem Bethen  
245 Zu wenig dünkt für eine Rinde Brodt:  
246 Wenn sie zu seinem Winkel ihn begleitet,  
247 Wo die nachlässge Hand der rauhen Dürftigkeit  
248 Aus Stroh, das auch dem Vieh ein Wärter unterstreut,  
249 Sein Lager auf der Erde zubereitet,  
250 Und da den Seufzer hört, wie brünstig er den Schlaf  
251 Herunter ruft; umsonst! er flieh't die Augenlieder  
252 Des Seufzenden, den harte Prüfung traf,  
253 So lieblos, wie die Menschen, seine Brüder!  
254 Wenn warme Phantasie dich durch die ganze Länge  
255 Von diesen Uebeln führt, o Welch ein wilder Schmerz  
256 Des Mitgefühls schlägt seine Geyerfänge,  
257 Und oft für wen? Das Aeussre täuscht so leicht! –  
258 Der Kittel hilft der falschen Thräne lügen,  
259 Wodurch muthwillge Noth Barmherzigkeit erschleicht,  
260 Die kluge Sparsamkeit um Gaben zu betrügen.  
261 Ein nasses Aug', ein flehendes Gesicht,  
262 Ein frommer Blick zum Himmel und zur Erde,  
263 Was Thrän' und Kummer scheint, ist Wasser und Gebärde,  
264 Wodurch ein Sycophant dein weiches Herz besticht,  
265 Damit dein Fleiß ihm zinsbar werde:  
266 Denn graben mag er nicht!  
267 Der Bettler selbst, der an dem Wanderstabe  
268 So tief gebeugt auf deine Schwelle trat,  
269 Für den  
270 Wie inniglich! um eine milde Gabe,  
271 Er hüllte sich in dies zerrissne Tuch,  
272 (einst ein Begüterter, auf dessen Uebermuthe  
273 Schon längst zuerst des frommen Vaters Fluch,  
274 Und dann beraubter Waisen ruhte!)  
275 Und nahm, von der Gerechtigkeit verbannt,  
276 Den Stab des Bettlers in die Hand,  
277 Durch Seufzer nun der Menschlichkeit zu rauben,  
278 Was er vorhin dem leicht erschlichenen Glauben

279 Des Redlichen durch falschen Schwur entwand.  
280 Das Wasser täuschet dich, was dem Verbrecher  
281 Die hohle Wange niedertroff!  
282 Er weinte nicht, wenn er aus goldnem Becher  
283 Betrogner Wittwen Thränen soff!  
284 Wenn seiner pflegbefohlnen Waisen  
285 Beraubte Morgengift der Bösewicht  
286 Am Busen der Glyceren, und in Schmäusen  
287 Verprassete, da weint er nicht!  
288 Wenn er in seinem Park dem mattan  
289 Erschöpften Ackersmann auf seiner Rasenbank  
290 Den kühlen Sitz, des Baumes Schatten,  
291 Den Bach misgönnend, den er trank,  
292 Sein sauerworbnnes Mittagsmahl zu essen  
293 Verboth, und – o! wer kann die schwarze That vergessen! –  
294 Mit Schadenfreud' im höhnenden Gesicht  
295 Die Hunde kommen ließ, des Armen Brodt zu fressen,  
296 Der Eiserne, da weint er nicht!  
297 Die Armuth bändigte vielleicht den Bösewicht?  
298 Doch die Natur wird nicht so leicht besieget!  
299 Du traust der Schmeicheley des Tigers nicht,  
300 So still er an der Kette lieget,  
301 Und dem zu danken scheint, der seinen Hunger pflegt.  
302 Die Noth verändert oft nichts mehr, als Kleid und Minen!  
303 Bedarf, wer böse war, um Mitleid zu verdienen,  
304 Nur ein zerriss'nes Tuch, das seine Fersen schlägt?  
305 Noch immer ist die List, den Menschen zu berauben  
306 Des Müssiggängers Kunst, wodurch er sich versorgt:  
307 Gleichgültig, ob er dich um Mitleid oder Glauben  
308 Betrügend,bettelt oder borgt;  
309 Nur daß vorhin ein Stern vielleicht das Mittel  
310 Des größern Diebstals war, als izt der Kittel.  
311 Durch diesen lügt er sich in dein Erbarmen ein,  
312 Damit dein mildes Herz die Wittwe und die Waise  
313 Mit ihrem Plünderer an einem Tische speise.

314 O! wäre nur kein Rabenstein,  
315 Nie würd' er diesen Kittel wählen!  
316 Für Demuth, die ihn izt so tief zur Erden krümmt,  
317 Dich ungeahndet zu bestehlen,  
318 Ergriff' er dann den Dolch, und würde dir befehlen,  
319 Zu geben, was er nun durch einen Seufzer nimmt!  
320 Doch wohlzuthun gebeut die erste unsrer Pflichten;  
321 Und weh dem Dürftigen, der unserer bedarf,  
322 Wenn schlauer Eigennutz, berechtigt, erst zu richten,  
323 Bevor er giebt, um ihren Opferscharf  
324 Die Bruderliebe zu betrügen,  
325 Nur heuchlerisch aus gern geglaubten Lügen  
326 Entschuldigung erschleichen darf!  
327 Nur Ihm, aus dessen Hand sich alle Wesen nähren,  
328 Der auch die unsichtbaren Zähren  
329 Der Seele rinnen hört, wovon kein Auge feucht  
330 Geworden: Ihm, dem kein Gedank' entschleicht,  
331 Gebührt das Herz des Bittenden zu richten,  
332 Dem meine Hand die Gabe reicht.  
333 Allein, die weiche Menschenliebe,  
334 Mehr, als dein Bruder will, und mehr, als ihm gebührt.  
335 Ein tiefrer Gram macht deine Seele trübe,  
336 Als selbst den Armen drückt, der deine Schwelle tritt.  
337 Sein Seufzer fodert doch nur Gaben;  
338 Du giebst ihm mehr, als er begehr zu haben,  
339 Giebst, was er nicht bedarf, ihm deine Ruhe mit,  
340 Und weinst umsonst für ihn die ungenoßnen Thränen!  
341 Doch sind noch Leidende durch engre Sympathie  
342 Dir inniger verbrüdert, denen  
343 Dein ganzer Reichthum nichts zu geben hat, als sie!  
344 Ach! hast du die Erquickung je genossen,  
345 Wenn tiefe Wehmuth ausgegossen  
346 Auf einer Freundin Busen rann,  
347 Die mit zerschmolznem ofnem Herzen  
348 Mit dir empfinden jeden deiner Schmerzen,

349 Und jede deiner Zähren weinen kann?  
350 Erinnre dich der Wonne, wenn du leidend  
351 Von ihrem weichen Arm umwunden lagst,  
352 Und dich in Wollustvoller Schwermuth weidend  
353 Mit ihr in Seufzern sprachst,  
354 Erinnre dich, empfindende  
355 Und schätze dann den Werth von einer Thräne!  
356 Der Reichthum gebe, was er hat:  
357 Arm ist der Reichthum, arm das stolze Glücke,  
358 Wenn es nur Gold zu geben hat,  
359 Und weiset unbefriediget zurücke  
360 Den Armen, der um eine Thräne bat.  
361 Nicht jeder bittet dich um eine milde Gabe,  
362 Der arm, oft o wie arm ist! Nein!  
363 Ein  
364 Ein wenig Brodt kann dieses Labsal seyn.  
365 Ein wenig Brodt versagen, nennet Sünde  
366 Auch der noch, welcher hart für dich  
367 Das warme Herz nicht hat, das gleich mit dir empfinde,  
368 Und keine Thränen, als für sich.  
369 Wo ist er, ach! der, gleich mit mir gestimmet,  
370 Mich mit der ganzen Seele liebt,  
371 Und wenn mein Aug' in heissen Zähren schwimmet,  
372 Mir jede heißer wiedergiebt!

(Textopus: Die Schöpfung schläft in mütterlichen Flügeln. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/1000>)